



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzes Bret

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

durch Hinausschraubung der Qualifikation, bei der nicht die Erwerbung von mehr Kenntnissen, sondern die Verlängerung der Vorbereitungszeit die Hauptsache ist, und dann dadurch, daß die Qualifizierten, auch wenn sie gleich verwendet werden können, nicht sofort, sondern erst nach mehrjährigem Warten eine auskömmliche Besoldung erhalten. Ein sehr gutes Mittel zum Zweck sind auch die „standesgemäßen“ Lebensgewohnheiten der Korpsstudenten, denn sie schrauben die Ansprüche an die Lebenshaltung der gesamten Studentenschaft in die Höhe und machen ärmern Jünglingen den Aufenthalt an der Universität schwer und peinlich. So gelingt es, die höhern Lebensstellungen allen begabten jungen Leuten aus den mittlern und untern Stellen zu sperren und sie den Söhnen der Wohlhabenden und Reichen zu wahren, und vielleicht kommt es noch so weit, daß nur solche ein höheres Amt bekleiden, die ihren Gehalt gar nicht brauchen und nur als Taschengeld verwenden. Für die höchsten Ämter scheint man diesen Zustand schon jetzt zu erstreben.

Ein Volk kann nur so lange gesund bleiben, seine Kraft und sein Vermögen können nur so lange wachsen, als die Zahl der Dienste, die es fordert, größer ist, als die der Kräfte, die sich dafür anbieten. In einem solchen Volke spannt sich jeder Nerv, regt sich freudig jedes Talent, sprühen die Gedanken, jeder Gedanke verkörpert sich in einem nützlichen Werke, und jeder Dienst findet seinen Lohn; wer nur irgendwo Hand anlegt, der ist willkommen und erhält seinen Lebensunterhalt. Ein Knabe z. B., der zeichnen kann, braucht nicht zehn Jahre lang bloß zur Übung Zeichnungen anzufertigen, für die er nichts kriegt, sondern er kann sich mit Zeichnen sein Brot verdienen. Sobald dagegen die Zahl der dienstwilligen Kräfte größer wird als die der geforderten Dienste, ist es mit der Gesundheit vorbei; das unverwendbare Blut schlägt in Eiter um, die unverwendbare Geisteskraft in Raserei oder Dummheit.



Schwarzes Bret

Das preussische Obergerichtsgericht (Urteil vom 25. September 1892, Bd. 23, S. 44 der Entscheidungen) wetteifert an Präzision mit dem Reichsgericht. Der Gedanke: „Die allgemeine Anschauung, wonach ein Arzt kein gewöhnlicher Gewerbetreibender ist,“ wird dort folgendermaßen umschrieben: „Die in Ermangelung ausdrücklicher Bestimmung wohl Beachtung verdienende allgemeine Anschauung, nach welcher die ars liberalis des Arztes, mit deren Ausübung übrigens keineswegs überall wesentlich gerade Vermögensinteressen verfolgt werden, einen gewöhnlichen Gewerbebetrieb ohne weiteres, d. h. ohne das Vorhandensein besondrer, die konkrete Sachlage in einer andern Richtung beherrschender Verhältnisse, nicht darstellt.“

Bekanntlich sind die besondern Verwaltungsgerichte geschaffen, um eine volkstümlichere und zweckmäßigere Rechtspflege herbeizuführen.

Fräulein Malten fand nicht weniger den Beifall der sich im großen Saal des Konventgartens eingefundenen Hörer.

So schließt der Musikschreiber des Hamburger Korrespondenten, Herr Professor Joseph Sittard, seinen Konzertbericht vom 7. März.

Jetzt aber krümmte Therese sich vor Lachen, während sie wie ein Kreisel im Zimmer umherfuhr.

Sie riß die Handschuhe ab und presste sich die Fingernägel in die Hände, weil sie fühlte, wie die Dohnmacht, einer bleiernen Spinne gleich, ihr aus den Eingeweiden zum Hirn hinaufzukriechen begann.

Mit stummer Gewalt presste er sie an sich. Ihre Thränen flossen lautlos in einander.

Diese breite wölbende Stirn —

Es läßt sich noch nichts sagen — das war der achselzuckende Bescheid des Arztes.

Aus dem neuesten Roman von — nun, wer errät es? Vgl. Heft 23 der „Romanwelt“ (Cotta'sche Buchhandlung).

In Schweidnitz hat in diesen Tagen Herr Oberlehrer Dr. Schilz zwei Vorträge über den „Weltäther“ gehalten, über die das Schlesische Tageblatt vom 13. März wörtlich folgendes berichtet:

Nach der Darwin'schen Evolutionslehre geht der Mensch immer weiterer Entwicklung entgegen, und seine fünf äußern Sinne werden durch neue, dem innern Seelenleben angehörende Sinne vermehrt, z. B. der (!) Sinn des Ahnens, des Gedankenlesens, der Sympathie und Antipathie, der Inspiration, der schon in einzelnen feinsühligen Leuten vorhanden ist und sich immer mehr unter der Menschheit ausbreiten wird. Die Verfeinerung der Ohren (!) und des Gesichtes, die beide mit Oscillationen zu thun haben, schreitet weiter. Der Äther ist nach den neuesten Entdeckungen des Professors H. Herz in Bonn der gemeinschaftliche Träger des Lichtes und der Elektrizität, und diese Erscheinungen haben dieselben Gesetze. Gestützt auf die bedeutendsten Physiologen (!) ist aber der Äther auch bei den höchsten Erscheinungen des Seelenlebens thätig, und Dr. Schilz vindiziert ihm eine Rolle gerade bei den höhern Seelenthätigkeiten, Ahnen, Gedankenlesen, Sympathie, Antipathie, Empfinden, Fühlen, Denken, Wollen u. s. w. und giebt Analogien aus der Physik dafür. Der Kern der Sache (!) ist nun, daß der Weltgeist und der Äther in steter Verbindung arbeiten, daß beide also allgegenwärtig sind, daß sie die ganze Welt erfüllen und durch Umhüllung aller Körperatome alle Erscheinungen in der Welt, besonders dem (!) Menschen, beeinflussen, daß wir mit unsrer Seele in der Hand des Weltgeistes stehen, daß aber dieser Einfluß erst in guterzogenen, feingebildeten, feinnervigen Menschen zur vollen Geltung gelangt und in allen Erscheinungen des Lebens sichtbar wird. Besonders die Propheten, Religionsstifter, Genies, Dichter, Künstler, wie alle großen Menschen sind besonders inspirirt gewesen.

Nun, wenn der Weltäther „auf die bedeutendsten Physiologen gestützt“ ist, dann kann es ihm nicht fehlen.

Berichtigung. In dem Aufsatz „Die Nahrungsfrage“ in Nr. 10 muß es in der vorletzten Zeile auf Seite 473 selbstverständlich heißen: vierhundert Millionen.



Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig